

Zwei Männer spielen Weihnachten

Stadtheater Die Farce „Der Messias“ von Patrick Barlow

VON SILKE FELTES

Landsberg Das Christgeburtsspiel mal anders. Nicht besinnlich, nachdenklich oder ernst. Dafür skurril, schräg und mit viel Humor. Für das letzte Stück des Jahres 2015 standen im Stadtheater Landsberg Gerd Lohmeyer und Ferdinand Schmidt-Modrow auf der Bühne. Sie spielten zwei ambitionierte, aber glücklose Schauspieler, die mit begrenzten

Mitteln die Weihnachtsgeschichte nachspielen wollen und dabei immer wieder mit ihren eigenen Träumen und Begrenztheiten kämpfen. Es gab Patrick Barlows 1983 in London uraufgeführte Weihnachtsfarce „Der Messias“ in der Bearbeitung von Ioan C. Toma.

Auf die Paradiesszene mit den 34 Engeln müsse man jetzt wohl verzichten, stellen Theo und Bernhard gleich zu Beginn fest. Die Requisi-

ten weg. Die Schauspieler wegen Schwarzfahrens im Knast. Also wird kurzerhand improvisiert, und während der eine anfängt, die Weihnachtsgeschichte einzuleiten, steht der andere auf dem Podest und untermalt das Erzählte gestenreich. „Stellen Sie sich vor Ihrem geistiges Auge vor, falls Ihnen das möglich ist, eine syrische Behausung um das Jahr Null vor Christus. Maria, ein junges Mädchen von 14 Jahren, sitzt einsam und deprimiert in ihrer Hütte, in der Ferne bellt ein Kamel.“ Der 70-jährige Gerd Lohmeyer, bekannt aus vielen Fernsehrollen, bindet sich ein Kopftuch um und gibt in bester Monty-Python-Manier die Maria.

Der gebürtige Schrobenshausener Ferdinand Schmidt-Modrow, ebenfalls aus vielen Kinoproduktionen bekannt, spielt voll Inbrunst den werbenden Josef.

Im Laufe des Stücks mimen die beiden dann den römischen Steuerfahnder (das Publikum muss das enttäuschte Volk von Nazareth sprechen), den durchgeknallten Herodes (für die Abschachtung der Neugeborenen wird ein Rotkohl zerhackt), die Heiligen Drei Könige (in einer Person), die Hirten, den Erzengel Gabriel (mit leicht schwulem Touch), Gott höchstpersönlich und „jetzt kommen wir zur schwierigsten Szene, die Geburt eines Babys durch zwei Männer“, eine sehr realistisch anmutende Geburt mit der ganzheitlich arbeitenden Hebamme Josefina.

Beide Schauspieler werden gelegentlich von einer „befeundeten Schwester einer Opernsängerin“ (Birgit Zamulo) begleitet, womit das Stück endgültig ins Schräg-skurrile abdriftet.

Zwischendurch wird des Öfteren die Ebene gewechselt und die beiden Schauspieler streiten und versöhnen sich oder geben ihre innersten esoterischen Neigungen preis. Das ist Humor, auf den man sich einlassen muss, oft Nonsense, oft derb. Immer aber schauspielerisch hervorragend umgesetzt. Eben Weihnachten mal anders.



Familie Maus sucht einen Weihnachtsbaum

Charlotte Huttner und ihre ungewöhnlichen Schaufenster-Dekorationen locken am Hauptplatz immer viele Schaulustige an. In ihrem Schmuckgeschäft tanzen im wahrsten Sinne die (Stoff-)Mäuse, und das mit viel Witz und Geschick. Und in einer kleinen ei-

genen Geschäftsstraße. Jetzt ging sie mit ihrer Mäusefamilie in den Wald – natürlich auf Christbaumsuche. Man darf gespannt sein, ob der Christbaum auch im Mäusehaus an Heiligabend geschmückt wird.

Fotos: Huttner/Jordan



Stadtheater: Gerd Lohmeyer (rechts) und Ferdinand Schmidt-Modrow mit einer etwas anderen Weihnachtsgeschichte. Foto: Thorsten Jordan

Er macht weiter

Lesung Hanns Christian Müller im Lechrauschen

VON HERTHA GRABMAIER

Landsberg In gemütlicher, fast familiärer Runde, las der bekannte Autor, Regisseur, Komponist und Musiker Hanns Christian Müller, im von der Landsberger Künstlerin Lova Rimini außergewöhnlich festlich gestalteten Café „Lechrauschen“ aus mehr als 50 Jahren Erlebtem und Beobachtetem. Dabei kommunizierte er völlig unkompliziert mit seinem Publikum. Die Nachfrage war riesig, so Pächterin Theresa Wagner, aber das Café habe halt nur begrenzte Kapazitäten. Auf einem kleinen Tischchen stapelten sich lose Blätter, aus denen einmal ein Buch entstehen soll, über einen turbulenten Lebensweg, von einer Milieu-Insel zur nächsten. „Wenn's mich freut, dann mach' ich weiter“, so Müller. Das könnte dauern, da das Schaffen des Künstlers eher dem Lustprinzip folgt, doch die fantasievolle Einleitung ist bereits voll-

bracht. Die Gäste, die als Testpersonen fungieren sollten, freuten die Anekdoten von einem, der wie er von sich sagt, „Supertyp, Arschloch, Ehemann, Vater, Gärtner, Musiker, Drehbuchautor, Regisseur, aber nie nur...“, war. Ehe man ihn wahrnehmen konnte, landete er schon auf der nächsten Insel. Humorvoll beschrieb er die unterschiedlichsten Persönlichkeiten, die seinen aufregenden Lebensweg kreuzten.

Dem großen Geld sei er nie hinterher gerannt, getreu dem österreichischen Spruch „Was i net hob, brauch i net“. Er habe sein Auskommen, komponierte unzählige Stücke, arbeitete unter anderem mit den Toten Hosen, der Biermöbl Blosn und den Wellküren, schrieb zahlreiche Drehbücher zu Kultfilmen wie „Kehraus“ und „Fast wie im richtigen Leben“. Der Titel seiner Erinnerungen steht bereits fest „Sonne für alle“, die einstige Kom-

munarden-Begrüßung gefalle ihm, darin sei der Wille zum Guten enthalten. Es gab humorige Geschichten, so über Emilio, der Cowboy und Indianer war, aus Prinzip keinen Führerschein hatte, „man muss fahren können“, irgendwann doch erwischt wurde und von der Bildfläche verschwand, weil die deutschen Richter so spießig waren. Wie er als Schulbus zusammen mit allen anderen Jubelstatisten Fähnchen schwingend an der Feldherrnhalle den Besuch der Queen erlebte und die kleine Queen ungelenkt zurückwinkte wie die Winke-Katzen im Chinesenrestaurant. „Schwabing ist auch nicht mehr das, was es einmal war“, seine Oma träumte von den 1920er-Jahren und die nachfolgenden Generationen hatten den Spruch verinnerlicht. „Dabei schwärmen alle nur von ihrer Zeit im besten paarungsfähigen Alter“, so Müller. Als die Beatles auftauchten, beschloss er spontan Rockmusiker zu werden. Weil ihm das einzig Wertvolle, die Musikanlage, aus seinem Sportwagen geklaut wurde, begab er sich zur Anzeigenerstattung auf die Polizeiwache in der Türkenstraße, um dort zu erfahren, was da so alles über ihn bekannt war. Vier Seiten spuckte der Fernschreiber aus, und das Jahrzehnte vor Wikileaks.

Nach der Pause trug der vielseitige Autor ernsthafte, spaßige, nachdenkliche und hintergründige Gedichte vor, deren fetzige Vertonungen gleich im Anschluss zu hören waren. Alle wurden zum Mitsingen aufgefordert, die Stimmung war prächtig.



Lesung im Café Lechrauschen: Hanns Christian Müller. Foto: Thorsten Jordan

Ein Fest für Bach-Liebhaber

Konzert Alessandro Quarta spielt in der Christuskirche

VON MICHAEL FUCHS-GAMBÖCK

Landsberg „Meine Eltern und meine Geschwister hörten viel Bach“, erinnert sich Alessandro Quarta, „mir wurde seine Musik zum ersten Mal in meinem Leben präsentiert, als ich gerade mal drei war. Natürlich verstand ich damals nichts von der Wucht, die in diesen Klängen steckt. Aber ich weiß noch, dass ich diesen Sound vom ersten Moment an für einzigartig hielt. Ich war sofort in seinem Bann.“ Quarta kommt im neuen Jahr zu einem Bach-Konzert nach Landsberg.

Wenn man Alessandro Quarta vor sich stehen hat – er trägt auf der Bühne wie im privaten Leben neben Glätze und gepflegtem Vollbart bevorzugt wuchtige Bergsteiger-Stiefel, Jeans, eng anliegende Shirts, die seine mächtige Gestalt zur Geltung bringen, würde man nicht meinen, dass in diesem Riesen ein Feingeist steckt, dem Johann Sebastian Bach und dessen Musik heilig sind.

Was man allerdings auch über den Südtaliener wissen muss: Neben rustikaler Kleidung trägt Quarta außer Haus bevorzugt seine heiß geliebte Guadagnini mit sich herum, eine wertvolle Geige aus dem Jahr 1761. Überhaupt, der unkonventionelle Mann aus der Region Salento hat eine grundsätzliche Ausbildung in traditioneller Violine bei Großmeistern wie Salvatore Accardo oder Abraham Stern absolviert. Er beherrscht sein Instrument exzellent. Und er lässt sich speziell in seinem Live-Vortrag bewusst nicht allzu sehr auf Klassik ein, denn so ein

Korsett ist einem temperamentvollen Südländer wie ihm schlicht zu eng. Anfang nächsten Jahres jedenfalls wird in Landsberg ein Konzert mit ausgewählten Werken von Bach stattfinden.

„Ich habe jene Sonaten und Partiten ausgewählt für diesen Abend, weil darin mit minimalem musikalischem Aufwand die größtmögliche emotionale Effizienz beim Hörer erzielt wird“, erklärt Quarta das Programm, das er am 17. Januar präsentieren wird. „Schließlich sind neben mir nur noch ein Gitarrist und ein Cembalistin dabei. Unter diesem Aspekt muss man bei der Entscheidung für die Stücke Prioritäten setzen.“ In der Landsberger Christuskirche, dem Auftrittsort, hat Quarta bereits im April ein Konzert absolviert. „Die Atmosphäre darin ist wunderbar“, berichtet der Ausnahme-Violinist. „Auch der darin enthaltene Geist ist einzigartig. Und nicht zu vergessen die Akustik in dem Gotteshaus. Sie ist nichts weniger als perfekt.“

Alessandro Quarta verspricht auf dem Einladungsplakat ein „Konzert mit Jazz-Improvisationen unter



Der Geiger Alessandro Quarta.

Foto: Thorsten Jordan

Beibehaltung des typischen barocken Stils von J. S. Bach.“ Lehnt er sich mit einer solch vollmundigen Ankündigung nicht weit aus dem stilssicheren Fenster? „Das geht problemlos“, lacht er, „denn die Stücke, die ich für diesen Abend ausgesucht habe, sind in meinen Ohren eine Art Vorbote dessen, was wir heutzutage mit „Jazz“ definieren. Für Bach-Verhältnisse, der Meister hat hohen Wert auf Perfektionismus gelegt, sind diese Werke geradezu revolutionär frei gestaltet.“ Eindringlich erklärt Alessandro Quarta schließlich noch, warum für ihn persönlich das Werk von Johann Sebastian Bach seinesgleichen sucht: „Ohne dessen Kunst gibt es zumindest in meiner Philosophie keine Weltkultur“, ereifert sich der sanfte Hüner, „davon bin ich fest überzeugt.“

Und deshalb ist es für einen modernen klassischen Musiker, der sein Handwerk ernst nimmt, unabdingbar, in der Tradition von Bach zu stehen, seine Musik regelmäßig in der Öffentlichkeit zu präsentieren, damit diese unvergleichliche Musik im Alltag erhalten bleibt. Am Sonntag, 17. Januar, will Alessandro Quarta an der Violine in der Landsberger Christuskirche ab 18 Uhr samt seinen beiden Mitspielern Franco Chirivi an der Gitarre und Marianne Löscher am Cembalo diesem selbst gesteckten hohen Anspruch gerecht werden. „Wir werden Bach im Rahmen unserer bescheidenen Möglichkeiten huldigen“, freut er sich schon heute. Der Bach-Liebhaber freut sich auch.